

Frühzeitige Ferienpläne

Autor(en): **Knobel, Bruno / Stauber, Jules**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **114 (1988)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-601677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frühzeitige Ferienpläne

Von Bruno Knobel

Natürlich weiss ich: Wer erst *nach* Jahresbeginn mit dem Planen diesjähriger Ferien beginnt, ist zu spät dran! Längst sind die Zeiten vorbei, als man erst von arbeitsreichen Monaten bereits abgeschlafft sich auffraffen mochte und konnte, um Ausschau zu halten nach dem Schauplatz verdienter erholsamer Ferien. Heute ist es mit Ferien wie mit dem Sonntag, der an den Anfang der Woche gestellt wird und nicht verdientermassen an ihren Schluss. Ferien planen erfordert ja auch ein hohes Mass an geistiger Frische und unverbrauchter Kräfte. Im übrigen zwingt auch der Umstand, dass alle Ferien haben und jedermann reisen kann und will, zum frühzeitigen Beginnen des Kampfes um den Platz an der Sonne oder in einer passenden und zugleich erschwinglichen Herberge. So weit, so schlecht, denn ich stehe vor dem Problem, zu entscheiden: wohin?

Ferien dort, wo andere es von mir erwarten

Dabei ist freilich weniger relevant, was ich möchte, als was andere von mir erwarten, dass ich möchte.

Was ich «eigentlich» möchte, hatte ich neulich freimütig vor Bekannten geäussert: Nicht «eigentlich» fort, nicht reisen, sondern Ungewohntes im Gewohnten erleben. «Faszinierend!» seufzte eine Zuhörerin begeistert.

Ich möchte, so steigerte ich mich, eine Woche lang morgens um drei Uhr aufstehen, mit dem Velo vor die Stadt fahren und endlich einmal erleben, wovon ich ein Leben lang nur gelesen habe: eine Lerche trillern hören, wenn sie vor Sonnenaufgang auf einer Ackerscholle singt. «Du bist wohl verrückt!» sagte unumwunden ein Bekannter, nicht ohne auch noch von Cäsium im Boden zu murmeln.

Ja, sinnierte ich weiter: Einige ruhige Nachmittage unweit der Tramendstation in einer Wiese sitzen und, ohne gedankliche Abschweifungen zu saurem Regen, in die Wolken am blauen Himmel blicken. Oder: Ohne Skrupel wegen des Waldsterbens am Waldsaum sitzen und – Ozonloch hin oder her – nach dem Duft sonnenwarmer Beeren schnuppern – und daneben vielleicht Süskinds «Parfüm» endlich lesen.

Spätestens da wandelte sich die Faszination meiner Gesprächspartner in Irritation, zumal ich, in Fahrt gekommen, den Faden weiter spann: Einmal in Ruhe bei jenen so verlästerten Kiesgruben hocken! Und ich

versuchte zu erklären, die Erde leuchte dort in so ungewohnten phantastischen Farbtönen zwischen Zinnober und Ocker, insbesondere in den schräg einfallenden Strahlen der untergehenden Sonne – Smog hin – Smog her! – im Kontrast zum dunklen Waldhintergrund und zum hellen Wiesen grün im Vordergrund, und, ich kicherte dabei, wie lustig es sein müsste, wenn in der Dämmerung Rehe ihre Köpfe aus dem Kornfeld hoben ... Worauf einige Anwesende bedeutungsvolle Blicke tauschten und einer mir forschend in die Augen sah und nicht ohne Besorgnis feststellte: «Gerade du aber hättest wohl einmal *richtige* Ferien nötig!»

Aus dem anschliessenden Gespräch der andern merkte ich nicht nur, mit welcher glücklicher Hand ich ein abendfüllendes Thema angeschlagen hatte, sondern es ging mir auch auf, was ich mit Bezug auf die Wahl *meiner* (und *richtiger*) Ferien *ändern* schuldig war:

Ich muss, zum Beispiel, meinen Wagen, der nun ja wahrhaftig auch nicht gerade billig sei, «bestmöglich amortisieren» und also in einem Minimum an Zeit ein Maximum an Entfernung «absolvieren», dergestalt etwa, dass ich die Strecke nach Reggio

Ferien machen bedeutet, den Wagen amortisieren

in Kalabrien in den Kilometerzähler «bringen», was hin und zurück gut und gerne um die zweieinhalbtausend Kilometer eintrage und auch insofern beachtlich ist, weil man nachher weiss, dass Toskana, Kampanien und Umbrien keine Zigarettenmarken sind, sondern Regionen in der Türkei.

Ich muss, zum Beispiel, um später mitreden zu können, wenn andere gekonnt und in einer Geläufigkeit, die sich nach stetem Wiederholen einstellt, von römischen Brunnen, von Karthago, von Besonderheiten der Nil-Ufer oder von der Sinaischrift

erzählen; dass ich mitreden kann in weltläufigen Gesprächen, bei denen es unwichtig ist, wenn die Hagia Sophia mit Le Corbusiers Ronchamp-Kapelle verwechselt wird.

Ich muss mich in die Lage setzen, nach den Ferien ebenfalls eine Spur Achtung zu ernten, indem ich andeuten kann, ich hätte eben einen achttägigen Trip – nur so! – absolviert, der mich an den Oberlauf des Ucaiali geführt habe, via Petersburg-heute-Leningrad, Jerusalem, Kapstadt und chinesische Grosse Mauer, unter Hervorbringung – versteht sich! – von tiefeschürfenden Erkenntnissen über Volkscharaktere und die dortige Sumpf-Flora, wie sie in Geographie-Taschenbüchern zwar als einmalig und typisch nur für Ost-Anatolien beschrieben sind, aber was tut's.

Oder ich muss mich durch Ferien wenigstens so weit bringen, dass ich zu superlativistischen Monologen befähigt bin wie jener Kollege, der letzten Herbst nach Florenz bildungsreiste und mir den ganzen folgen-

Ferien sollten zu Supermonologen befähigen

den Winter über in den Ohren lag mit dem ältesten Bau von Florenz (Baptisterium), dem absolut schönsten Bau (Dom), der allerseltsamsten Kirche (ehemalige Kornhalle), dem weitaus schönsten Palast (Palazzo Weggio), der typischsten Spätgotik, dem raffiniertesten Raffael, der malerischsten Brücke (er nannte sie Ponte Brolla), dem italienischsten Garten (er nannte ihn Broccoli-Gärten) und das beste Essen von Italien. «Es war es schon wert», pflegte er jeweils zu schliessen, «Florenz (einmal seriös zu *machen*).»

Ich weiss und gestehe: Ich käme mir (und andern sowieso) etwas einfältig vor, wenn ich weiter darauf beharren würde und mich an Tucholskys Rezept hielte, nämlich ferienhalber bloss auf einer Wiese zu liegen und mit der Seele zu baumeln.

